

**Gottesdienst – 2. So. nach Epiph., 14.01.2024, 9.00 Uhr
Evang.-Luth. St. Johannes Baptista-Kirche**

Bauernproteste
Christsein im Beruf

1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth 2 und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. 3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon Petrus gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. 4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! 5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen. 6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. 7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. 8 Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. 9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, 10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. 11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

(Lukas 5, 1-11)

Liebe Gemeinde,
in unserer Arbeit soll sich zeigen, dass wir auf Gott vertrauen.
In unserem Beruf soll sich unser Glaube bewähren.
Wozu sind wir geschaffen? Den „Garten“ sollen wir „bebauen und bewahren“, so heißt es schon in der Urgeschichte der

Bibel. Gärtner des irdischen Gartens sind wir, wenn wir Felder bewirtschaften, Maschinen reparieren, Holzbretter verlegen, Kinder erziehen, Essen kochen, Alte pflegen, Pläne zeichnen.

Und zugleich: Unser Beruf zeigt uns, wie unsere arme Welt aus den Fugen geriet, als wir der Sünde die Tür öffneten. Nun leben wir jenseits von Eden. Nun ist der Acker der Erde nur noch voller Dornen und Disteln, in jedem Beruf, zu allen Zeiten. Mit Mühsal und manchen Sorgen ernähren wir uns davon unser Leben lang.

Simon Petrus schreit es Jesus hin: *„Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“* Das ist seine Erfahrung. Und das ist immer wieder auch unsere Erfahrung. Wir investieren Kraft und Mühe, Tag für Tag, Jahr aus Jahr ein – und was kommt dabei heraus?

Unsere Bauern protestieren. Da geht es nicht nur um Kürzung von Zuschüssen für den Agrardiesel. Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Enttäuschung und Ärger haben eine lange Geschichte. Es ist die schwierige wirtschaftliche Lage vieler Höfe. Wie viele mussten in den letzten Jahren aufgeben! Wir dürfen nicht vergessen, was das für die Bauern bedeutet: Seit Jahrhunderten waren die Höfe die Existenzgrundlage für ihre Familien gewesen. Es gibt immer neue Auflagen und Vorschriften. Das steigert die Bürokratie und fordert teure bauliche Maßnahmen. So häufen sich neue Schulden an.

Das sind die Mühen und Sorgen und Herausforderungen, denen sich unsere Bauern ja auch stellen, mit denen sie umgehen. Aber mürbe hat sie etwas anderes gemacht. Da waren und sind diese Vorwürfe und Schuldzuweisungen gegen unsere Bauern: „Umweltsünder seid ihr und Tierquälerei!“ So hört und liest man. Die einst so stolze Berufsgruppe wurde damit pauschal an den Pranger gestellt und gedemütigt.

Wie gesagt: Das alles sind Folgen unserer Loslösung von Gott. Wir haben der Sünde die Tür geöffnet und so ist unsere Welt

aus den Fugen geraten. Wir leben nicht mehr im Paradies. Nun ist der Acker der Erde nur noch voller Dornen und Disteln, in jedem Beruf, zu allen Zeiten. Es sind ja nicht nur Mühen und Sorgen, sondern auch schuldhaftige Verstrickungen, auf allen Seiten.

Die einen wissen nichts mehr von „Saat und Ernte“, von der Mühe und dem Segen. Hauptsache der Kühlschrank ist voll. Und: wozu Gott danken? Das hab ich mir doch selbst verdient. Unsere Bauern sind machtlos gegenüber den großen Einkäufern und Handelsunternehmen. Preise werden diktiert. Das drängt dazu, noch mehr zu rationalisieren. Und weltweit gesehen führt das zum Teil zu Monokulturen und zu einer Tiermast in Industriebetrieben. Unsere mittelständischen Unternehmen wollen einen anderen Weg. Aber die meisten Verbraucher unterstützen das andere und sagen: Hauptsache billig!

Wir sind die Kains, die in ihrem Bruder Abel nur noch den Konkurrenten sehen können. Wir sind die babylonischen Türmchenbauer, die alle ihre berufliche Kunst einsetzen, um sich ein Denkmal zu setzen und einen Namen zu machen. Diese Gier: Immer mehr, immer größer, das steckt in uns allen. - Ja, in unserem Beruf zeigt sich darum auch unser Elend.

Und doch geht es durch die ganze Bibel hindurch: Die Frauen und Männer, die Gott vertrauen, tun dies in ihren Berufen. Und Gott begegnet im Beruf. Er segnet den Acker trotz Dornen und Disteln. Er macht aus Beruf Berufung. Er beruft gerade im Beruf zum Glauben, zum Vertrauen und Gehorchen.

Beruf – das ist Segen und Sinn, aber auch Fluch und Vergeblichkeit. Und so ist es, auch für den, der seinen Weg im Vertrauen auf Gott geht, vom Anfang bis zum Ende: Segen und Sinn, aber auch Fluch und Vergeblichkeit.

Und genauso erleben wir es doch auch, Segen und Sinn: Es erfüllt uns mit Freude, wenn wir die Ernte heranreifen sehen, wenn wir etwas schaffen. Das gilt in jedem Beruf:

Wenn uns jemand sagt: „Das habt ihr gut gemacht. Danke!“ Wenn es eine gute Gemeinschaft gibt unter Kollegen. Wenn wir die Kraft haben, etwas zu tun, etwas Hilfreiches und Förderliches, etwas Schönes, Wahres und Gutes. – Gott sei Dank gibt es das, Segen und Sinn in unserer Arbeit.

Ebenso erleben wir aber auch Fluch und Vergeblichkeit:

Arbeit ohne Ende oder Angst um den Arbeitsplatz, Leistungsdruck, kränkende Überforderung, undankbare Kundschaft, Enttäuschung und Alltagstrott. – Und: Es wird immer Menschen geben, die schlecht über unsere Arbeit reden. Aus solchen Erfahrungen kommen wir nicht heraus. Alles Schöne und Gute wird immer wieder untergraben und auch missbraucht und in den Dreck gezogen. Wir sind nicht im Himmel. Wir werden diese Erde auch nicht zum Himmel machen. Ohne Gott erst recht nicht. Wie sagte der Jungbauer, als ihn der Vater mahnte, doch an Erntedank zum Gottesdienst zu kommen, weil doch Wachsen und Gedeihen in Gottes Hand lägen? „Wenn's net gscheid wächst, saw i halt no a weng mehr hie!“ („Wenn es nicht richtig wächst, säe ich halt noch mehr hin!“)

Segen und Sinn, - Fluch und Vergeblichkeit. –

Beides ist immer zusammen. Aber alles unter den Augen Gottes, der uns nachgeht, der uns anspricht, der uns ruft und mahnt, ihm neu zu vertrauen.

Jesus macht Simon einen Vorschlag: Fahr noch mal raus und wirf deine Netze aus. Aber Simon spricht sich aus vor Jesus und wird ganz ehrlich: „Ach, Jesus“, sagt er, „wir haben doch die ganze Nacht gefischt. Wir haben nichts gefangen. Wir erleben soviel Fluch und Vergeblichkeit!“ Das heißt: Simon kleistert es nicht fromm zu. Er spricht sich aus vor Jesus.

Können wir das auch? Dass wir Jesus sagen, was uns frustriert und was uns mürbe macht? - „Herr, ich komme gerade nicht weiter!“. „Gott, das setzt mir alles so zu!“ „Der oder die kostet mich echt Nerven!“ „Herr, ich habe mich so

bemüht, abgeplagt, wieder und wieder. Und: nichts gefangen, leere Hände, alles umsonst!“ –

Simon läßt den Fluch und Frust des Jobs bei Jesus ab. Er ahnt, und er ahnt zurecht: Jesus ist zuständig für meinen Beruf. Kennen wir das? Können wir das? Vor Gott? Und auch voreinander?

Wenn wir unseren Bauern schon nicht direkt helfen können, so können wir als Gemeinde doch wenigstens ihre Sorgen hören und sie ernst nehmen. Ich finde, das können sie von uns erwarten. Ein bisschen mehr Empathie tut uns allen gut. Das gilt auch für die Sorgen anderer Berufsgruppen. Wir können aufeinander zugehen und nachfragen: Wie geht es euch? Was macht euch zu schaffen? Wir können danken für die Arbeit die da und dort geleistet wird. Wir haben unseren Bauern viel zu danken: wo sie Kulturland pflegen, unsere Natur schützen, sich für Tierwohl einsetzen, uns mit Lebensmitteln versorgen.

Wir können zuhören und unser Herz öffnen für die Sorgen und die Nöte anderer. So wie Jesus das getan hat.

Und dann kommt noch etwas. Simon sagt: „Aber wenn Du es mir vorschlägst, Jesus, weil Du es sagst, ja überhaupt weil Du es bist. Ich wage es, ich tue es wirklich, trotz allem, noch einmal, noch einmal die Netze raus! Ja, ich tue es!“

Und jetzt, Ihr Lieben, Vorsicht! Das ist keine Spruchweisheit nach dem Motto: „Und wenn Du meinst, es geht nicht mehr, kommt irgendwo ein Lichtlein her.“ Das ist kein Satz für jeden und für immer und für überall. Nicht immer ist dran, die Netze noch einmal in denselben Teich zu werfen. Aber immer ist angesagt, Jesus zu fragen, auf Jesus zu hören und Jesus ein bisschen mehr zu trauen als den schweren Realitäten. Jesus ist wirklicher als das leere Netz. Jesus ist wirklicher als das müde und mutlose Herz. Was sagt er mir – für meinen Beruf? Noch einmal Liebe investieren? Noch einmal eine Bewerbung schreiben? Noch einmal neu mir vornehmen, dem Kollegen eine echte Chance zu geben? Noch einmal allen Mut

zusammennehmen und der Chefin das Nötige sagen? Weil du es sagst, Herr! Nicht weil ich es kann! Weil du es sagst. Oder auch: „Such dir Hilfe!“ – „Weil du es sagst, Herr!“ „Mach mal Pause!“ - „Weil du es sagst, Jesus!“

Darum geht es: Jesus darf mitreden im Beruf. Ich will hören, wohin er mich schickt. Da wird Glauben zum Abenteuer: Herr, so viel Fluch und Vergeblichkeit, aber weil du es bist, weil du es sagst, will ich mutige Schritte gehen.

Erfolg und Segen machen demütig. Auch das ist keine goldene Regel: Als ob immer alles glatt geht, wenn ich auf Gott vertraue. Aber trotzdem: Es gibt so etwas wie Sinn und Segen, den Jesus im Beruf schenkt. Es kommt vor. Wir merken, wir werden über alles Verdienst beschenkt, der Acker hat nicht nur Dornen und Disteln, die Netze füllen sich doch merklich. Jesus läßt sich nicht lumpen. Gelingen und Erfolg stellen sich ein, nicht immer, nicht überall, aber hier und da.

Und da fällt Simon auf die Knie. Das haut ihn um. Er spürt, er ist Gott begegnet. Und das ist kein Spaß. Simon spürt, wer Gott ist und wer er selbst ist. Er weiß, was er, auch im Beruf, auf dem Gewissen hat. Er kennt seine Geschichte. Und er sieht: Jesus und ich in einem Boot, das funktioniert nicht.

Ein Mensch trifft Gott, mitten im weltlichen Geschäft, und plötzlich steht er vor der Ewigkeit, im Licht Gottes, er muss Rechenschaft ablegen. Und da hebt ihn der Herr wieder auf die Beine: „Fürchte dich nicht!“ Dem Simon wird verziehen. Der Simon wird ein neuer Mensch.

Jesus bereinigt auch unsere dunkle berufliche Vergangenheit. Auch das kann ausgesprochen und vergeben werden, das Ungerade, das Verbogene, die Ichsucht, die kleinen und großen Vergehen, der eigene Anteil an schlechter Stimmung, das eigene Misstrauen, die eigene Gewinnsucht, die Gier.

Vergesst nicht, wir sind „Protestanten“ (lat.: pro testare = für etwas Zeugnis ablegen). Das heißt: Wir legen für etwas

Zeugnis ab. Wir machen den Mund auf. Wir nennen Unrecht beim Namen, maßvoll, ohne Hass und Gewalt. Wir distanzieren uns vor denen, die unseren Rechtsstaat abschaffen würden, wenn sie nur die Chance dazu bekommen. Politisch müssen wir diskutieren. Am Ende geht es nicht ohne Kompromisse. Und eine Energiewende, so wie sie denn wollen, gibt es nicht zum Nulltarif.

Wir sind Protestanten. Vor allem legen wir Zeugnis ab für Gott. Wir deuten auf ihn. Wir fragen nach ihm. Vor ihm werden wir uns einmal verantworten müssen. Und darum soll sich in unserer Arbeit jetzt schon zeigen, dass wir auf Gott vertrauen. In unserem Beruf soll sich unser Glaube bewähren.

Amen.